

Auf den Spuren der Zwerge

in den alpinen Sagen der Schweiz

Dr. phil. Max Waibel • Das Wort «Zwerg» wurzelt in der althochdeutschen Bezeichnung «twerc» und bedeutete ursprünglich wohl so viel wie Trugbild. Der Zwerg, der in der Dichtung früher auftaucht als in der Volkssage, ist von Haus aus also ein eher tückischer Geselle. Im Spiegel der Volkssage erscheint der Zwerg aber kaum mehr als Geisterwesen, sondern vielmehr als menschenähnliche Gestalt, ausgerüstet mit ganz speziellen Fähigkeiten.

Diese teilt er mit seiner näheren und fernerer Verwandtschaft, der das Wilde Mannli, Wilde Fräulein und Wilde Wibli, Fänggenmannli und Fänggenwibli, Norggen, Kobolde, Holz- und Moosweibchen und dergleichen mehr angehören. Zwerge weisheit und Zwerge kunst kommt vor allem dort zum Tragen, wo Zwerge als Gehilfen der Bauern in der Viehwirtschaft tätig sind, Menschen allerlei nützliche Ratschläge geben und rätselhafte Gaben verteilen, ihre Wohnungen sind Höhlen, Felsspitzen, Felsklüfte, Wälder und Löcher. Im Berner Oberland befindet sich ein Zwergenloch etwa am Egg auf der Axalp, eine Zwerglistube in Habkern, eine Zwergenhöhle in den Staldenschöpfen in der Lenk, eine Toggelikirche über Boltigen im Simmental, im Saanenland wohnten Zwerge unter der Toggelisfluh. «Auffallend ist, dass die Hauptpersonen unserer oberländischen Mythologie durchaus nur Zwerge sind.»¹ Die Oberländer Zwärgleni tragen verschiedene Namen. Da ist einmal das Erdmännlein, das unter der Erdoberfläche daheim ist. Tief im Innern der Berge, mitten unter Gold, Silber und Kristallen, hausen die Bergmännlein. Vielleicht verweist diese Bezeichnung auch darauf, dass der Zwerg alpiner Prägung hoch oben im Gebirge wohnt. Als solcher schlüpft er denn auch in die Rolle des Tierherrscher, der über das Wohl seiner Gemsherden wacht und den Jäger, der seinen Tieren nachstellt, bestraft. Wo in der Volkssprache die kleinwüchsigen Gestalten Toggeli hei-

ssen, da teilen sie sich den Namen mit jenem dämonischen Wesen, welches den Alptraum erzeugt, indem es sich nachts dem Schlafenden auf die Brust legt und fast bis zum Ersticken drückt.

Wie die Menschen, so sind auch die Zwerge in Familien und Sippschaften organisiert. Häufig haben sie einen König. Zwerge werden geboren, sie heiraten, bekommen Kinder und sterben. Ihr Aussehen bleibt häufig unbestimmt.

Zwergengemeinschaften und Mahrtenehen

Wie die Menschen, so sind auch die Zwerge in Familien und Sippschaften organisiert. Häufig haben sie einen König. Zwerge werden geboren, sie heiraten, bekommen Kinder und sterben. Ihr Aussehen bleibt häufig unbestimmt. Ihre Körpergrösse wird als klein, ganz klein oder winzig geschildert. Manchmal liegen recht genaue Angaben vor. Höchstens eine Elle hoch werden Zwergmänner in Habkern, im Simmental erreichen sie bereits eine Länge von drei Fuss, und mit der stolzen Grösse von einem achtjährigen Buben sind die Grindelwalder Zwerge wahr-

re Riesen unter dem Volk der kleinen Leute. Auch über ihr Äusseres ist dieses und jenes bekannt. Zwergenmannli sind durch einen allzu grossen Kopf, struppige Haare, ein rotes dürftiges Bärtchen, welke Arme, mächtige Hände, dünne, krumme Beine, durch Enten- oder Gänsefüsse, wenn nicht gar verkehrte Füsse (die Ferse vorn, die Zehen hinten) aufgefallen. Zwergmädchen hingegen müssen gelegentlich recht ansprechende Geschöpfe gewesen sein, weshalb Menschenmänner ihre Zuneigung zu gewinnen suchten. Umgekehrt stellten Zwergmänner Menschenfrauen nach, doch blieben die diesbezüglichen Unternehmungen erfolglos.

Kommen sich Menschen und Zwerge in der Sage allzu nahe, lassen Konflikte nicht lange auf sich warten. Das ist vor allem der Fall, wenn ein erotisches Moment ins Spiel kommt: Zwergmänner machen sich in Abwesenheit des Ehemannes hinter Menschenfrauen her und verlangen diesen allerlei Dienstleistungen ab. Menschenmänner verhehlichen sich mit Zwergmädchen, halten sich aber nicht an die für das Funktionieren solcher Ehen unerlässlichen Abmachungen, was oft zum Scheitern dieser Verbindungen führt.

Ein Zermatter soll sich einst in ein Godwerji-Mädchen verliebt und selbes zu seiner Lebensgefährtin gewählt haben. Die Ehe soll nicht übel ausgefallen und sogar mit mehreren Kindern gesegnet worden sein. Nur hatte sich die Braut noch vor der Trauung ausbedungen,



Das Zwerglein Türliwirli

Sage aus dem Oberwallis

Lin Oberemser Bursche heiratete das Türliwirli, die Tochter eines Zwerges. Die Frau bat ihn eines Tages, er möchte ihr versprechen, sie nie beim Namen zu nennen, was er auch gelobte. Im Juni ging er ins Alpwerk, und als er spätabends nach Hause kam, sagte ihm die Frau, heut hätte sie böse Zeit gehabt, denn diese Nacht werde es gefrieren, und da hätte sie das grüne Korn geschnitten und zwischen Tannenreiser gelegt. Der Mann fuhr auf und rief: «Du vermaledaites Türliwirli», doch kaum hatte er das gesagt, war sie zur Tür hinaus und verschwunden. In der Nacht gefror es, und die Saaten der Nachbarsleute gingen zugrunde.

Der Mann hatte drei Kinder, die er zu Hause liess, wenn er auf die Arbeit ging. Da kam denn jeden Morgen die Mutter, wusch und kämmte sie, so dass der Vater, wenn er heimkehrte, die Stube aufgeräumt fand und die Kinder gewaschen und ordentlich angezogen. Da fragte er, wer das tue, er habe doch das Haus geschlossen und den Schlüssel versteckt. Die Kinder riefen, die Mutter sei gekommen und hätte das alles besorgt. Der Vater hatte ein grosses Verlangen nach seinem Weibe, und er hätte ihr gerne Abbitte geleistet, wenn sie sich nur gezeigt hätte. So sagte er den Kindern, sie sollten doch die Mutter fragen, wie sie es nur anstelle, ins verschlossene Haus zu kommen.

Als die Kinder die Mutter darum befragten, erwiderte sie, sie wisse doch schon, wo der Schlüssel stecke. Der unglückliche Vater bat nun einen Freund, aufzupassen und, wenn die Frau ins Haus trete, die Tür zu schliessen und ihn zu rufen. Das geschah auch, und nun eilte der Vater ins Haus und bat die Frau um Verzeihung. Nun lebten sie noch manches Jahr glücklich zusammen.

dass der Mann ihr etliche Schimpfnamen nie sagen dürfe. Unter diesen Namen weiss man nur noch das Wort «Holzmuoterli» zu nennen; die übrigen sind vergessen.

Einst erntete das Weib schon frühzeitig bei schönem Wetter den Weizen, als er noch unreif war. Hierüber wurde der Mann böse und sagte zum Weibe einen der ausbedungenen Schimpfnamen. Die Frau verliess auf der Stelle das Haus und kam nie mehr zum Vorschein. Der nun verlassene Mann bereute später seine Übereilung sehr, und das um so mehr, weil er seiner Gattin einen unverdienten Verweis gegeben hatte, denn nach wenigen Tagen kam böses Wetter; es fiel Schnee und ein starker Frost verdarb alle noch nicht gesammelten Feldfrüchte vollständig.²

Ratschläge und Hilfe

Mit den Menschen stehen die Zwerge in regem Verkehr. Sie sprechen die Menschensprache und reden gern in Versen. Leuten, die ihnen gut gesinnt sind, nehmen sie allerlei Arbeiten ab, machen ihnen Geschenke und geben mancherlei nützliche, gelegentlich auch schalkhafte Ratschläge. Aber die Zwerge bedürfen auch der menschlichen Hilfe. Steht nämlich Nachwuchs in der Zwergenfamilie an, müssen sich die Zwergmänner aufmachen, um von Menschenfrauen Hebammendienste für ihre Weiblein zu erbitten. Überall auf der Welt taucht die Geschichte von der Menschenfrau auf, die gebeten wird, Hebammendienste bei einem elbischen Wesen zu leisten. Häufig nimmt eine Zwergin den Dienst einer menschlichen Hebamme in Anspruch. Diese gehört zu den besonders privilegierten Menschen, denn ausser ihr hat kaum je ein Mensch eine Zwergenwohnung betreten dürfen. Wo die Sage Zwergenwoh-

nungen beschreibt, da handelt es sich um Höhlen tief im Innern der Berge. Die Wände bestehen aus Gold und Silber. Was läge da näher, als der dienstfertigen Menschenfrau als Belohnung einen ordentlichen Klumpen Gold oder Silber mit auf den Heimweg zu geben? Stattdessen werden der Hebamme aber Kohlen in die Schürze gelegt, wenn auch Kohlen von ganz besonderer Art. Doch weil sie das nicht ahnt, lässt sie enttäuscht Stück für Stück fallen; selbst die warnende Stimme eines sich in ihrer Nähe aufhaltenden Zwergleins vermag sie nicht zu mehr Vorsicht zu bringen. Zu Hause aber merkt sie, dass das ihr verbliebene Restchen zu Gold wird. Sie macht sich auf, die verlorenen Kohlen zu suchen. Doch vergeblich ...

Rätselhafte Gaben

Wer versucht, sich ein Bild über die Art der Zwergengaben zu machen, wird sehr bald dahinterkommen, dass es sich bei diesen um Geschenke ganz unterschiedlichen Charakters handelt. In den Genuss von Geschenken ohne Gegenleistung kommen lediglich arme Leute und bedürftige Familien. Häufiger

Häufig nimmt eine Zwergin den Dienst einer menschlichen Hebamme in Anspruch. Diese gehört zu den besonders privilegierten Menschen, denn ausser ihr hat kaum je ein Mensch eine Zwergenwohnung betreten dürfen.



Quelle: J. Jegerlehner, Sagen aus dem Oberwallis, Nr. 6, Basel 1913.